

Rheinische Volkszeitung

Wiesbadener Volksblatt

Telegr.-Adr.: Volkszeitung Wiesbaden

Samstag

Telefon: 6030 Amt Wiesbaden

Mit religiösem Sonntagsblatt

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich vormittags 11 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen, in Wiesbaden, Friedrichstraße 20. Zweig-Verkaufsstellen in Dettmold (Otho Ellens), Marktstraße 3 und Eltville (H. Fabig, Wäme, Eds. Göttenberg- und Lammstraße). Verantwortlich: Für Politik und Redaktion: Hauptredakteur Dr. phil. Franz Sencke; für den anderen redaktionellen Teil: Julius Ellens-Ostlich; für Geschäftsliches und den Anzeigenenteil: H. J. Dahmen; Verlag: Hermann Rauch in Wiesbaden.

20 April

Abzugspreis für das Vierteljahr 3 Mark, für den Monat 1 Mark, frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 3,42 Mark, monatlich 1,14 Mark mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 2 Pfg. für die kleine Zeile, für auswärtsige Anzeigen 30 Pfg. Reklameweile 1,50 Mark; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt. Schluss der Anzeigen-Nahme: Für größte Anzeigen am Abend vor dem Erscheinungstage um 6 Uhr, für kleinere Anzeigen morgens 9 Uhr. Postfach-Konto: Nr. 1682 beim Postamt Frankfurt a. M.

36. Jahrgang

Die Zerstörung von Reims

Der Brite in Not

In wenigen Stunden ist ein ganzer Monat verstrichen, seit ununterbrochen auf den Rändern des englischen Meeres furibunde Schiffe herniederfahren. Wo unsere Soldaten angriffen, da wird der Brite geworfen, da räumt er in wenigen Stunden jenes Gebiet, welches er vor Monaten und Jahren unter großen Blutopfern in langen Kämpfen erkaufte. Ursprünglich stellte London das Ringen auf dem westlichen Kriegsschauplatz als eine vorübergehende Entfesselung hin. Denn der erste Ansturm der Deutschen sich gebrochen habe und die notwendigen Reflexen zur Stelle seien, dann würden die Alliierten schon zeigen, was sie leisten können. Dieser Optimismus ist in der letzten Woche völlig verlogen. Die britische Presse steht unerschrocken die großen Gefahren der Zukunft ein, während die Staatsmänner sehr sorgenvolle Neuüberlegungen tun. Während man wenige Tage nach dem Beginn der Kämpfe erklärte, für Amiens würde der letzte Mann eingesetzt, wird heute schon mit der völligen Einnahme der französischen Kanalküsten gerechnet. Das bedeutet nicht, daß man schon jetzt in britischen Kreisen an die Abkehr des so heilig umstrittenen Gebietes denkt. In Großbritannien ist man aus Gründen, die sich unserer Beurteilung entziehen, häufig bereit, der Wahrheit in verblassender Weise die Färbung zu geben. Man schaut der Entwicklung der Ereignisse unbarmherzig ins Gesicht und beugt sich nicht vor unangenehmen Überraschungen vor. Gelingt es dann doch, das Schlimmste abzuwenden, so ist alle Veranlassung gegeben, in hohen Tönen das Lied der britischen Tapferkeit zu singen. Aber innerhalb, welches auch die Begründung für den gegenwärtigen Optimismus sein mögen, Großbritannien ist in Not nie zuvor. Jetzt entscheidet sich sein Schicksal, jetzt wird darum gekämpft, ob Englands Weltmacht bestehen bleiben soll oder ob auch andere Nationen von ihm als gleichberechtigt behandelt werden müssen. Das unter diesen Umständen Lloyd George alles Opfer, ist eigentlich selbstverständlich. Wenn man auch bereits von der Vergebung der französischen Kanäle, in sprich, so weiß man doch, daß mit Calais und Boulogne das verbandelte Frankreich zu Boden fällt. Die Republik aber muß zu Fall gebracht werden. Ohne Frankreich kann England den Krieg nicht weiter führen, ohne Frankreich ist die englische Weltmacht völlig erledigt.

Der Lord Lloyd George ist. Der bekannte General Smuts zog von Stadt zu Stadt, um neue Vorkämpfer für die englische Weltmacht zu werben. Jetzt hat er mit seiner Agitation eine volle Niederlage erlitten. Von Europa telegraphierte er an den General Botha die Bitte, alsbald genügend Truppen nach Frankreich abzuschicken. Auch und nächtern antwortet das Parlament in London, daß die südafrikanischen Republikanten unter keinen Umständen mehr als bisher tun könnten. Selbstlich ist die Stimmung in Kanada. Dort erklärt man sich bereit, die ionischen Divisionen auf volle Stärke zu stellen, mehr will man absolut nicht tun. Und zwar mit der Begründung, daß Kanada alle seine Männer gebrauche, um die landwirtschaftliche Produktion auf der alten Höhe zu erhalten. Diese Mittelungen aus den beiden Dominions überraschen keineswegs. Schon seit langem verspüren die von England unterworfenen Völker keine Lust mehr, tausende ihrer Söhne in Europa verbrennen zu lassen. Die Stunde ist nicht mehr fern, da Lloyd George mit seinen europäischen Landsleuten allein das große Weltreich verteidigen muß. Weil ihm das aber nicht gelingen dürfte, so werden sich die Auswirkungen ganz von selbst einstellen. Wenn die Dominions sehen, daß das gewaltige England mit seinen großen Bundesgenossen von Deutschland geschlagen wird, dann werden in Kanada und Südafrika, nicht minder auch in Indien die Selbstständigkeitsbestrebungen greifbare Gestalt annehmen. England selbst in diesem Kriege nicht nur seine Unbesiegbare, mit ihr gibt es die Herrschaft über die Welt preis. So ist heute in London die Not riesengroß geworden. Noch einmal sucht man mit den verweisselten Mitteln die Gefahren zu bannen. Doch der Versuch wird vergeblich sein.

Der deutsche Bericht

Großes Hauptquartier, 19. April. (W. Z. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Auf dem kanarischen Trichterfeld entspannen sich mehrfach kleinere Gefechte unserer Erkundungsabteilungen mit belgischen und englischen Posten. Starke Angriffe, die der Feind von Norden und Nordwesten her gegen Westhoute Marie, wurden abgewiesen. Schon bei seiner Vereisung erlitt der Feind in unserem Bereich schwere Verluste. Zwischen Dailly und La Balise starke Kompatibilität der Artillerie. Nordwestlich von Westhoute hieß unsere Infanterie gegen feindliche Linien nördlich vom La Nasse-Kanal vor und eroberte einige Gefechte. Bei Fehndert und Givendun wurde mehrfach gekämpft. Wir machten mehr als 600 Gefangene. Der seit einigen Tagen an der Küste geheimeren Heeresabteilung folgten gestern starke, tieferliegende französische Angriffe gegen Moeleil und Doreuil. Auf beiden Fronten, durch den Senecanald und zu beiden Seiten der Straße Nilly-Moreuil firmten die Angriffsstellungen mehrfach vergeblich an. In erbittertem Kampf wurde der Feind unter Mühen Verlusten zurückgeworfen. Starke Artilleriefeuer hielt in diesem Kampfabschnitt auch während der Nacht an.

Ukraine.

In Laurien haben wir Tschaplina und Melitopol besetzt.

Russische Front.

Stoßtruppunternehmungen im Gornobogor Brachten einige Italiener als Gefangene ein.

Westbericht.

Berlin, 19. April. (W. Z. V. Amtlich.) Von den Schlachtfeldern nach Neuves, Nordwestlich von Doreuil hat der Feind nach den Misserfolgen des gestrigen Tages seine Angriffe nicht erneuert.

Reims eine Steinwüste.

Daag, 19. April. Aus Paris wird berichtet: Seit sieben Tagen sieht Reims mit Ausnahme der Vorstädte in Flammen. Außer einer verwüsteten Straße, wo noch Trümmer von Häusern stehen, besteht Reims nicht mehr, sondern nur noch eine Wüste von Steinen. Vom 10. bis 16. April sind auf Reims mehr als hunderttausend Granaten geschleudert worden. Allein am 12. April sind 30000 in die Stadt gefallen. Brandbomben sind gleichfalls abgeschossen worden. Die Theater, Justizpalast und die alten Häuser sind vernichtet. Historische Schmiede und Bauten von hohem Kunstwert sind dem Feuer zum Opfer gefallen. Auch die Mauern der Kathedrale bröckeln ab. In kurzer Zeit werden nur noch die nackten Säulen stehen. Die Pariser Genwehr hat mit großem Eifer mit der Feuerdrüse gekämpft, konnte aber die Katastrophe nur wenig einzuschränken.

Italienische Truppen an der Westfront.

Bern, 19. April. (W. Z. V. Amtlich.) Ueber die vom Ministerpräsidenten Orlando angeordnete Entsendung italienischer Truppen an die Westfront dürfte man in Italien bis in die Regierungskreise hinein getrübt wissen. Nach dem „Giornale d'Italia“ vom 18. April erklärte Oberminister Ritti noch vor wenigen Tagen englischen Journalisten, daß es bei der gegenwärtigen Lage gefährlich wäre, von der italienischen Front aus nur eine einzige Division wegzunehmen. Ebenso unangebracht wäre es, wenn Italien von den Alliierten Truppenentsendungen verlangen würde.

Brand der Artilleriedepots in Havre
Havre, 19. April. (W. Z. V. Amtlich.) Die Depots für Artillerie und Genietruppen des belgischen Heeres, die große Materialvorräte enthielten, sind in der Nacht vom vergangenen Freitag zum Samstag niedergebrennt.

Die Proklamation Oaig
Havre, 19. April. (W. Z. V. Amtlich.) Die Proklamation des Generals Oaig an die englischen Truppen scheint in Frankreich Nachdenken erweckt zu haben. „Oaig“ erklärt, wahrscheinlich sei der Augenblick nicht so tragisch wie im September 1914, aber wie damals die französische Armee an der Marne, sei jetzt die englische Armee an dem Punkte angelangt, wo sie um jeden Preis halten müsse und nicht mehr zurück dürfe. Die Proklamation Oaig sei der letzte Aufruf zum äußersten Widerstand. Der „Matin“ findet, daß Oaig, der wichtige Ueberschneidungspunkt, von dem die ganze Verbindung der englischen Armeen der Front mit England abhängt, stark bedroht sei. Es sei von höchster Wichtigkeit, daß die Schlacht stabilisiert werde.

Die portugiesischen Truppen
Madrid, 19. April. (W. Z. V. Amtlich.) Meldung des Wiener I. Telegraphen-Korrespondenzbüros: Nach einer telegraphischen Mitteilung aus Lissabon wurden laut einer offiziellen Note des portugiesischen Kriegsministers vier Brigaden der in Frankreich stehenden ersten und zweiten portugiesischen Truppendivisionen, die bei dem deutschen Angriff die heftigsten Verluste erlitten hatten, zum Zweck der Reorganisation von der Front zurückgezogen. Infolge einer in Portugal herrschenden Hungersnot wurden ergriffen notwendig portugiesische Truppenentsendungen nach Frankreich aus gesundheitlichen Gründen unbeschwerbar. Nach einer Meldung des „Lisabener Diario da Noticias“ ist in einem französischen Hafen die Errichtung einer Quarantäne für die in einem späteren Zeitpunkt aus Portugal zu erwartenden Truppen in Aussicht genommen.

Der große Rückzug
Basel, 19. April. Der „Basler Telegraph“ schreibt, ganz England sei einzig in der Annahme, daß die Dindenburg beabsichtigt, das englische Heer gegen Calais abzudrängen. Der „Manchester-Guardian“ meldet den allgemeinen englischen Rückzug an der Ährenfront. Der Rückzug sei durch den Verlust von Nieuwkerke und Dailly notwendig geworden.

Die Beschießung von Amiens
Berlin, 19. April. (W. Z. V. Amtlich.) Die Berichterstatter von der französischen Front melden, daß die deutsche Artillerie, welche bisher nur die Eisenbahnlinie in der Nähe von Amiens beschoß, nunmehr auch die Industrieviertel von Amiens beschießt. Zahlreiche Arbeiter wurden getötet oder verwundet.

Die Erfolge zur See

Dampfer von 19000 Tonnen versenkt
Berlin, 19. April. (W. Z. V. Amtlich.) Am Morgen des 18. März wurden von einem unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant Wilhelm Meyer, ein besonders wertvoller englischer Passagierdampfer, ein Schiff von mindestens 18000 Tonn. versenkt. An der Versenkungsstelle wurden später Schiffstrümmer und leere Rettungsboote gefunden.
Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der Verlust eines großen Passagierdampfers ist für die englische Handelsflotte besonders schmerzhaft, nicht nur, daß ein Dampfer dieser Größe etwa 15 Millionen Mark kostet, ein Preis, der bei den heutigen Schiffspreisen erheblich größer ist, sondern es gehen mit einem derartigen Dampfer auch beträchtliche Mengen an Kohlen und anderen Gütern verloren. Der Verlust dieses Schiffes ist ein schwerer Schlag für die englische Handelsflotte. Die Millionensumme an Kohlen, die von dem Dampfer „Rome“ aufgebracht wurde, ist ebenfalls ein Verlust. Der Verlust dieses Schiffes ist ein schwerer Schlag für die englische Handelsflotte.

Weitere 26000 Tonnen
Berlin, 19. April. (W. Z. V. Amtlich.) Im Sperrgebiet des Mittelmeeres versenkten unsere U-Boote sechs Dampfer und fünf Zerstörer von zusammen etwa 26000 Tonn. Der Verlust dieses Schiffes ist ein schwerer Schlag für die englische Handelsflotte. Die Millionensumme an Kohlen, die von dem Dampfer „Rome“ aufgebracht wurde, ist ebenfalls ein Verlust. Der Verlust dieses Schiffes ist ein schwerer Schlag für die englische Handelsflotte.

Der Schiffsmangel
Amsterdam, 19. April. (W. Z. V. Amtlich.) Nach hier vorliegenden Blätternachrichten schreibt der Sachverständige für die Schiffahrt in der „Times“: „Man kann die jetzige Lage dahin zusammenfassen, daß der verfügbare Schiffsraum den Bedürfnissen der Nation bei weitem nicht genügt. Der Mangel an Schiffsraum wird täglich und fortwährend von jedem von uns gefühlt. Die Lösung der Frage, wie mit den uns zur Verfügung stehenden Schiffen unter Bedarf gedeckt werden soll, wird immer schwieriger, da die Erfordernisse des Meeres nicht vernachlässigt werden dürfen, und damit nimmt die Zahl der für die bürgerliche Bevölkerung zur Verfügung stehenden Schiffe ab.“

Der österreichische Bericht
Wien, 19. April. (W. Z. V. Amtlich.) Am 19. April ist die österreichische Regierung in Wien durch den österreichischen Botschafter in London, Grafen von Spreti, dem britischen Außenminister, Lord Curzon, einen Bericht über die Lage der österreichischen Truppen an der Westfront überreicht. Der Bericht enthält die folgenden Angaben: Die österreichischen Truppen haben in den letzten Tagen keine nennenswerten Erfolge erzielt. Die deutschen Truppen haben sich in der Regel zurückgezogen. Die österreichischen Truppen haben sich in der Regel zurückgezogen. Die deutschen Truppen haben sich in der Regel zurückgezogen.

bestehenden Schiffe ab. Je mehr dies der Fall ist, desto mehr macht sich der Verlust an dem Gesamtschiffsraum bemerkbar. Wir müssen den verbleibenden Schiffsraum unter allen Umständen ersparen.

Der österreichische Bericht

Wien, 19. April. (W. Z. V. Amtlich.) Am 19. April ist die österreichische Regierung in Wien durch den österreichischen Botschafter in London, Grafen von Spreti, dem britischen Außenminister, Lord Curzon, einen Bericht über die Lage der österreichischen Truppen an der Westfront überreicht. Der Bericht enthält die folgenden Angaben: Die österreichischen Truppen haben in den letzten Tagen keine nennenswerten Erfolge erzielt. Die deutschen Truppen haben sich in der Regel zurückgezogen. Die österreichischen Truppen haben sich in der Regel zurückgezogen.

Bulgarien und Türkei
Sofia, 19. April. (W. Z. V. Amtlich.) Die türkischen Ansprüche auf eine Kompensation wegen der Dobruška haben in Bulgarien anheftiger als bisher. Die Bulgaren betonen die Dobruška nicht als Handelsobjekt. Es wird erklärt, ihr Land und ihre nationalen Interessen in keinem Sinne als Handelsobjekt angesehen werden. — Der türkische Botschafter in Sofia wurde auf seine Stelle versetzt.

Ukraine und Rußland
Kiew, 19. April. (W. Z. V. Amtlich.) Meldung des ukrainischen Telegraphenbüros: Der ukrainische Ministerrat der ukrainischen Volksrepublik hat in seiner Sitzung vom 17. April folgenden Beschluß über den Frieden mit Rußland gefaßt: Der Vorschlag der russischen Volkskommission über Friedensverhandlungen mit der Ukraine wird von der ukrainischen Regierung angenommen. Die Friedensverhandlungen werden in der Provinzstadt des Gouvernements Kurland stattfinden. Ein Spezialkomitee wurde mit diesem Beschluß nach Moskau abkommandiert.

Bessarabien und Zentralrussa
Eine Erklärung der ukrainischen Zentralrussa.
Kiew, 19. April. Meldung des ukrainischen Telegraphenbüros: Nach der Erörterung der Frage der Annexion Bessarabiens durch Rumänien erklärte die ukrainische Zentralrussa in ihrer Sitzung vom 16. April: 1. Die ukrainische Volksrepublik erkennt den Beschluß der Synodus-Bern über die Angliederung Bessarabiens an das rumänische Reich nicht an, weil er dem freien Willen der Völker aller Nationalitäten, die das Gebiet Bessarabiens betreffen, nicht entspricht. Infolgedessen verweigert die ukrainische Volksrepublik die Durchführung der freien Wünsche der Rumänen und die Aufhebung der dortigen Teile Bessarabiens, welche ihrem Willen dafür Ausdruck geben, mit der ukrainischen Volksrepublik vereinigt zu sein.

2. Die ukrainische Zentralrussa beauftragt den Volksminister, sich an Rumänien, wie auch an die Staaten des Verbundes zu wenden, mit einer Protestnote gegen ein solches System der Unterdrückung und der Gewalt der Völker Bessarabiens gegenüber. Die ukrainische Zentralrussa betrachtet die Proklamation vom 9. April als nicht entscheidend und beauftragt ihren Volksminister, alle Maßnahmen zu treffen, die ihm zur Verfügung stehen, damit in der nächsten Zukunft das Schicksal Bessarabiens auf Grund einer Verhandlung mit der ukrainischen Volksrepublik und nach dem Willensausdruck der ganzen Bevölkerung Bessarabiens entschieden wird.

Das deutsche Besetzung
Berlin, 19. April. (W. Z. V. Amtlich.) Der Vorsitzende der Stadterordneten von Dessau hat an den Herrn Reichsminister folgende Telegramm geschickt: „Die Stadterordneten von Dessau, zur ersten Sitzung versammelt, nahmen die rote Schreckensherrschaft in Dessau durch die unergiebliche Tapferkeit der deutschen Truppen niedergeworfen wurde, bitten um die Erbe, durch Vermittlung Eurer Majestät Seine Majestät dem Deutschen Kaiser die in Dessau durchgeführten Gefälle der Tapferkeit für die Befreiung der Hauptstadt, sowohl im eigenen Namen wie auch im Namen der Stadterordneten, unterbreiten zu dürfen. Der Vorsitzende der Stadterordneten: Dornen.“

Leisungen gefangener Deutsch-Russen
Berlin, 19. April. (W. Z. V. Amtlich.) Dem Kaiser ist folgendes Telegramm zugegangen: Nach die unterzeichnete Nordbaltische Gesellschaft des 17. Armeekorps erlauben wir Kriegsfangenen Deutsche Russen im Bereich des 17. Armeekorps ein. Majestät alleruntertänigst mitteilen, daß wir uns an der achten Kriegskolonie mit 6000 Russen betreffen haben. Ein Antrag wollen gnädigst geruhen, die kleine Liste anzunehmen von dem kleinen Haufen der Kriegsgefangenen Deutsche Russen, deren Lösung gering ist. Wir wollen durch diese Maßnahme unsere Deutsche Gefangenen zum Ausdruck bringen und benennen, daß wir trotz unserer jährlichen Aufnahmen Aufnahmestellen im tiefen Rußland die Hilfe zum alten Vaterlande nicht verloren haben und daß wir den deutschen Sieg nach besten Kräften unterstützen wollen. Gott schütze Deutschland und führe es zu einem ehrenvollen Frieden.

Der Leiter der Nordbaltische Gesellschaft
des 17. Armeekorps in Carl. gez. Braubt.

Ukrainische Abkündigung
Berlin, 19. April. (W. Z. V. Amtlich.) Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Dr. v. Spreti hat an den ukrainischen Botschafter in Wien, Grafen von Spreti, eine Erklärung abgegeben, die für morgen, den 20. April, in der ukrainischen Presse zu veröffentlichen und auf dieselbe Weise zu veröffentlichen ist.

Ukrainische Abkündigung
Berlin, 19. April. (W. Z. V. Amtlich.) Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Dr. v. Spreti hat an den ukrainischen Botschafter in Wien, Grafen von Spreti, eine Erklärung abgegeben, die für morgen, den 20. April, in der ukrainischen Presse zu veröffentlichen und auf dieselbe Weise zu veröffentlichen ist.

Ukrainische Abkündigung
Berlin, 19. April. (W. Z. V. Amtlich.) Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Dr. v. Spreti hat an den ukrainischen Botschafter in Wien, Grafen von Spreti, eine Erklärung abgegeben, die für morgen, den 20. April, in der ukrainischen Presse zu veröffentlichen und auf dieselbe Weise zu veröffentlichen ist.

Ukrainische Abkündigung
Berlin, 19. April. (W. Z. V. Amtlich.) Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Dr. v. Spreti hat an den ukrainischen Botschafter in Wien, Grafen von Spreti, eine Erklärung abgegeben, die für morgen, den 20. April, in der ukrainischen Presse zu veröffentlichen und auf dieselbe Weise zu veröffentlichen ist.

Ukrainische Abkündigung
Berlin, 19. April. (W. Z. V. Amtlich.) Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Dr. v. Spreti hat an den ukrainischen Botschafter in Wien, Grafen von Spreti, eine Erklärung abgegeben, die für morgen, den 20. April, in der ukrainischen Presse zu veröffentlichen und auf dieselbe Weise zu veröffentlichen ist.

Die Zukunft der deutschen Industrie

Von Arnold Steinmann-Bücher

Eine der größten deutschen Zukunftsfragen scheint die zu sein, ob und wie der Krieg finanziell nicht so schwer belastet wird, daß wir die Zeit kaum zu tragen imstande sein werden. In der Tat handelt es sich um die Frage in einem Größenverhältnis, das mit dem während des Krieges, der uns doch an die Milliardenrechnung gewöhnt hat, noch kaum zu denken vermögen. Man berechnet die Kriegsausgaben durch Kriegsausgaben, durch Aufwand für Wiederherstellung geschädigter Landestheile, Ergänzung der Eisenbahnen, Katastrophenhilfe, Versorgung der Soldatenernährung der Bundesstaaten und der Gemeinden auf 150 Milliarden. Das bedeutet eine Veranschlagung unserer öffentlichen Ausgaben um rund 8 Milliarden jährlich. Das sei der Betrag, mit dem wir am alle Fälle rechnen müssen. Nehmen wir diese Berechnung als der Wahrheit wohl näherkommend an und gehen wir zu, daß die Schuldenaufnahme sich von ihr nicht weit nach oben oder unten unterscheiden kann, so bestünde nun die große Aufgabe der Zukunft darin, für diesen Bedarf Deckung zu schaffen.

Ich will mich hier auf die bisher bekannt gewordenen Einnahme- und Verordnungen amliciter, halbamtlicher und privater Steuererträge und Finanzpolizei nicht einzeln, vielmehr mit darauf hinweisend, die wirtschaftlichen Grundlagen, auf welche die Bewältigung dieser Aufgabe sich aufbauen muß, zu untersuchen. Diese Steuer, sei sie nun Vermögens- oder Einkommenssteuer, direkte oder indirekte, also Verbrauchs-, Monopoli-, Verbrauchs-, Umsatz- oder Körperschaft, wird entweder aus dem Vermögen oder den Einkünften der Steuerzahler erhoben. Sowohl Vermögen als Einkommen eines Volkes haben aber immer ihren gemeinschaftlichen Ursprung in Grund und Kapitalvermögen, Unternehmungen, Geschäften, Arbeitsstätten, Entlohnung unmittelbar oder mittelbar. Da nun die Werte der Gütererzeugung denselben Ursprung haben, so besteht ein intimer Zusammenhang zwischen Vermögen und Einkommen eines Volkes und Gütererzeugung andererseits. Diese Beziehungen habe ich in meiner Schrift „Deutschlands Volkvermögen im Krieg“ eingehender dargestellt. Da bis jetzt zu dem Zeitpunkt, bis zu dem die Verhältnisse der Gütererzeugung unter weichen nicht nur der Wert der in der untersten Stufe gewonnenen Güter, sondern auch die in den folgenden Erzeugnisstufen und den Verarbeitungsstufen zwischen Erzeugung und Verbrauch, also im Handel und Verkehr, hinzukommen. Diese zu verstehen sind. Deshalb hängt die Steuerkraft eines Volkes, also die Höhe des Volkseinkommens und Volkvermögens, letzten Endes in der Hauptsache von seiner Gütererzeugung ab; eine wohlverstandene Steuerpolitik muß also gleichzeitig Gütererzeugungspolitik sein.

Das ist in letzter Zeit immer mehr in das Bewußtsein auch der Steuerpolitiker übergegangen, und die Fortsetzung, daß wir in Zukunft mehr Produktions- als Verbrauchsvermögen zu treiben haben werden, ist in der Vorbereitung der Steuerpolitik zu sehen. In der letzten Aufstellung haben die in den letzten Jahren gestiegenen Unternehmungen über Volkseinkommen, Volkvermögen und Gütererzeugung den Boden bereitet. Aber so einfach dieser Gedankengang zu sein scheint, so groß sind die Schwierigkeiten, die sich seiner Durchföhrung, vorab der vollen tatsächlichen Erfassung der Gütererzeugung, des Volkseinkommens und des Volkvermögens bis zu unüberwindlichen Schwierigkeiten entgegenstellen. Damit wollen wir uns aber hier nicht beschäftigen, vielmehr einen Augenblick bei dem Grundgedanken verweilen und sehen, ob sich aus dem bisher gewonnenen schon eine Zusammenfassung ziehen läßt, die für den gegenwärtigen Gebrauch tauglich ist. Damit ist die Frage zu stellen, die sich hier stellt: Wie ist unser Wirtschaftszustand imstande, die finanzielle Lasten, die uns der Krieg bisher gebracht hat und noch bringen wird, zu tragen, mit anderen Worten: Welche Gütererzeugung, Einkommen und Vermögen des deutschen Volkes in der Zukunft anstreben, um die war finanzielle Last zu tragen und zu tilgen?

Zu meiner erwähnten Schrift habe ich den Satz aufgestellt: Wenn das Einkommen des deutschen Volkes auf etwa 45 Milliarden angegeben wird, so müßte der Wert der deutschen Gütererzeugung ebenfalls mit etwa 45 Milliarden angenommen werden, oder wenn man das Volkseinkommen über schätzt als nach der Steuerbelastung der Besteueren, mit entsprechend mehr, auf etwa 50 Milliarden. An diese Aufgabe müssen wir für eine Hypothese, ist in jüngerer Zeit von anderer Seite angefaßt worden. Es ist für die zukünftige Ordnung unserer Finanzen nötig, von der Gütererzeugung auszugehen und den Sicherungsgrad menschlicher Arbeit so zu steigern, daß eine derartige Produktion die Belastung zu tragen vermag. Das 50 Milliarden Gütererzeugung nicht zu tragen vermögen, das könnten wir leisten. Die Lösung des Problems liegt also in der Verdopplung der Gütererzeugung. Sie müßte angestrebt werden.

Da nun von der gesamten Gütererzeugung Deutschlands etwa 26 Milliarden auf Industrie und Gewerbe entfallen, so würde der weitaus größere Teil

dieser Aufgabe von der Industrie gelöst werden müssen. Es ist deshalb von der größten Wichtigkeit, nicht nur für die Industrie, sondern für die gesamte deutsche Volkswirtschaft, festzustellen, ob es wirklich möglich ist, die Gütererzeugung in dem gebotenen Maße zu steigern. Man ist aber doch die industrielle Gütererzeugung vor dem Krieg nicht stehen geblieben, sie hat sich vielmehr in der Zeit von 1895 bis zum Ende des ersten Jahrzehnts des laufenden Jahrhunderts verdoppelt und ist allein im letzten Jahrzehnt um ein Drittel mehr als im ersten Jahrzehnt verdoppelt. Wir haben eine ähnliche Steigerung auch in der Zukunft rechnen zu dürfen? Haben wir nicht alle Ursache zu der früheren Erwartung, daß mit Hilfe der im Krieg gesammelten Erfahrungen, der während desselben gemachten Erfindungen und des in aller Welt gewonnenen technischen Fortschritts, unser Fortschreiten in die Zukunft nicht noch einen gewaltigeren Ausstoß nehmen wird, als vor dem Krieg, daß wir also imstande sein werden, unsere Gütererzeugung, insbesondere deren industrielle Seite, innerhalb der nächsten drei Jahrzehnte nicht nur zu verdoppeln, sondern sogar mehr als das, ohne daß wir unser Wirtschaftssystem völlig umwälzen und an die Stelle der bisherigen Wirtschaft, die ja auch schon längst vor dem Krieg seine reine Industriecharakteristik war, ein ganz neues Wirtschaftssystem setzen?

Es gibt eine Gemeinwohltheorie der wirtschaftlichen Entwicklung, in die menschliche Seelen nur mit der allergrößten Vorsicht eingreifen darf. Die Entwicklung vor dem Krieg und die Bewegung unserer wirtschaftlichen Lage während des Krieges haben sich auf der Talside des Fortschritts, sie schafft ganz von selbst die Talsidebedingungen und die Formen, unter welchen die Gemeinwohltheorie aller am besten gedeiht. Die Produktionspolitik muß sich halten, diese Umlauf des Volkes zu schwächen, die Umlauf, die keinem Volke so wichtig und reich, so vielfältig und verschiedenartig imwiewohl, wie dem deutschen Volk. Dann wird es uns gelingen, unsere Gütererzeugung binnen kurzer Frist in dem Maße zu heben, das erforderlich ist um die Kosten des Krieges erträglich zu machen. Dann wird sich auch das Volkseinkommen erhöhen, und wird das Volkvermögen entsprechend wachsen. Dann steht die Last der 150 Milliarden nicht mehr einem Einkommen von 45, sondern von 90 Milliarden und nicht einem Volkvermögen von 350 bis 400, sondern von weit über 600 Milliarden gegenüber.

Aus ein Demagog, das einer solchen Entwicklung im Wege stehen kann, müssen wir besichtigen: Die Fortschritt Englands auf den Meeren und in den Kolonien. Sie kam die Deckung unseres Bedarfs an fremden Rohstoffen und unsere Beteiligung am Weltmarkt und damit den Fortschritt unserer Gütererzeugung in Frage stellen. Doch auch hier sind wir auf dem besten Weg, uns für alle Zeiten freie Bahn zu schaffen.

Der Wert Helgolands

Als im Jahre 1890 Sanftbar und das Schutzgebiet von Witu gegen Delagoaland an England abgetreten wurde, gab es sehr viele Stimmen in unserem Vaterlande, die mit diesem Tausch keineswegs einverstanden waren. Eine gewisse Befriedigung fand diese Unzufriedenheit durch die Befriedigung, welche das Delagoaland-Abkommen in England ausgeführt hatte. Biel doch damals drüben das bezeichnende Wort, daß man einen Hosenknopf weggegeben und einen guten Anzug dafür eingehandelt hätte. Blickt man aber heute nach ansehender vier Kriegsjahren auf das zurück, was Helgoaland uns in dem Ringen gegen die stärkste Seemacht der Welt und über zur See nicht zu unterschätzenden Verbündeten geliefert hat, so wird man zu der Einsicht kommen, daß der „Hosenknopf“ uns in diesem Weltkriege ungeheure Dienste von jetzt noch gar nicht abzuschätzender Tragweite geleistet hat. Genügt doch allein schon die Tatsache, daß bis jetzt noch keine einzige englische Schiffsgarante auf deutschen Boden gefallen ist, um überzeugend darzutun, welchen hochwichtigen Schutz das kleine Inselnland Helgoaland mit seinen weittragenden Geschützen unserer Küste mit ihren blühenden Handelshäfen und starken Marinestützpunkten gewährt.

Nachdem jetzt der Verkauf des Weltkrieges eine für die Meisterten immer unangenehmere werdende Wendung genommen hat, und die Waagschale des Sieges sich merklich auf die Seite der Mittelmächte neigt, beginnt man auch, sich in England mit dem Werte von Helgoaland für das verhaßte Deutschland zu befassen. So schreibt die englische Zeitung „Statist“ am 9. März in ihrem Leitartikel, daß die Abtretung Delagoalands an Deutschland daran Schuld gewesen sei, daß die englische Flotte nicht alles hätte leisten können, was man von ihr erwartet hätte. Dadurch, daß Deutschland aus Helgoaland einen starken Stützpunkt geschaffen hätte, wäre die englische

Flotte gebindert worden, in der Ostsee ihre Pflicht zu tun, was jetzt vollkommen hoffnungslos sei. Wäre Delagoaland englisch geblieben, so hätte man nicht nur Deutschland an der Befreiung von Riga und der baltischen Inseln verhindert, sondern auch Rußland auf tausend Weisen helfen und trösten können. Rußland sei ohnehin schon im Nachteile gewesen dadurch, daß ihm die Dardanellen verschlossen waren. Aber die Abtretung Delagoalands hätte seine nachteilige Lage nur noch mehr verschlimmert.

Diese Ausführungen des angeführten englischen Blattes bieten für uns in mehrfacher Hinsicht Interesse. Geben sie uns doch Gelegenheit, sich dankbar der weisen Voraussicht unseres Kaisers zu erinnern, der sogleich in seinen ersten Regierungsjahren durch eine gütliche Verständigung mit England den Pfahl in unserem Fleische, das einstige Gibraltar des Nordens, in unseren Besitz brachte. Ohne den Besitz von Delagoaland wäre die deutsche Marine vor eine ungeliebte schwere Aufgabe gestellt gewesen. Daß man aber in England den Verlust von Delagoaland dafür verantwortlich macht, daß England den Ereignissen in Rußland latentlos zuschauen mußte, greift wohl ein wenig besultig, da nicht zu ergründen ist, inwiefern die schweren Marinegeschäfte auf Helgoaland der englischen Flotte den Weg nach der Ostsee verlegen. Es sind vielmehr ganz andere Gründe tatsächlicher Art, die der englischen Flotte, besonders nach dem Skagerrak ein Vordringen in die Ostsee nicht ratum erscheinen lassen. Unsere Marine, die in der Ostsee die unbeschränkte Herrschaft ausübt und die Zugänge in den Belt und am Sund nachdrücklich bewacht, würde die Engländer mit ebenso blutigen Köpfen heimtschiden wie am 31. Mai 1916. Freuen wir uns aber immerhin, daß Englands unerträgliche Vandalengier und die Sucht, ein möglichst großes Stück Land einzuhandeln, den strategischen Wert Helgoalands einflusslos machte und heute diesen Tausch ebenso bereut, wie wir mit dem eingehandelten „Hosenknopf“ mehr denn je zufrieden sind.

Die Pioniere von St. Quentin

Von Leutnant d. R. Otto Kiehl

(Auf dem Felde der Kaiserfahrt...)

Neun Uhr vierzig Minuten: Die deutschen Armeen reisen aus den Gräben. Die Feuerwälze rollt vorwärts, Pioniere stürzen nach. Sie erreichen die britische Stellung. Kämpfen. Im Sturmhauf kommen neue. Sie bringen Maschinengewehre, werfen sie in die Gräben und schaffen Lebergänge. Die Infanterie stürmt darüber hin. Die Geschosse der Artillerie kommen aus ihren Batterien und rasen nach. Die Pioniere laufen voran, immer wieder laufen sie voran, überbrücken die feindliche Stellung und räumen die Hindernisse. Dann greifen sie in die Mäuer der schweren Mörser und Halbbatterien und wälzen sie mit vorwärts. Und immer wieder geht es vorwärts. Und immer wieder greifen die Pioniere in die Speichen, in die Paletten und in die Munition. Derorts führen sie vor und ebnen den Weg. Sie helfen der schweren Artillerie durch die Trichter und Krater, sie spannen sich vor und ziehen mit, wenn die Pferde allein nicht mehr schaffen. Dann wieder stürmen sie mit Granatwerfern und Handgranaten die tiefen Keller der Maschinengewehre, die schon überholt sind und dennoch schießen, die mit trockenen Klappen den Tod in den Nebel hineinragen. Die tapfer, ungeheuer tapfer sind.

Grenzenlos tobt die Schlacht. Neue Hindernisse kommen, Gräben, Berhau, Krater, zerstörte Kolonnen, Baumstämme, Ruinen, Leichen, Geschosse, Munition: Die feindliche Artillerie-Schulung ist erreicht! Der Widerstand wird härter. Aber die deutsche Flut reißt alles mit. Am Abend wird die zweite englische Linie durchbrochen. Wieder müssen die Verbände geräumt, Gräben gefüllt, Lebergänge geschaffen werden: der Angriff darf nicht stehen bleiben! Mit jedem Schrittmeter wächst die Arbeit der Pioniere. In feberhafter Schnelligkeit bahnen sie den Weg. Und während die Pioniere born nur für den Augenblick schaffen können, bauen hinter ihnen andere Kompanien schon die dauernden Lebergänge und die festen Kolonnenbrücken. Die zertrümmelten Wege füllen sich aus, die Mienen

strengtrichter, die Jagen unbesiegter Siegfriedsblick, auges im „Alberichland“, werden überbrückt, neue Straßen schieben sich durch das zertrümmerte Steppenland vor. Tenn unaussprechlich quillt der Strom des Nachschubes den stürmenden Truppen nach, und der Ausbruch darf nicht verloren gehen. Eine Straßenbrücke zwischen St. Quentin und Villers, über die die Artillerie vorrücken und die Munitionskolonnen ununterbrochen nachschleppen, zeigt in bescheidener Zucht, daß sie am 21. März von vier Uhr bis neun Uhr dreißig Minuten vormittags von deutschen Pionieren gebaut worden ist. Der Zufall hat hier die Befestigung über die Dile endlich beendet. Eine mühsame Verbindung rüfete sich aus den Forts St. Quentin und Vies gegen den Kanal und die Niederung. Tenn diese Brückenwerke sind der Kern der Truppen, die der Rebellmorgen zum andern Ufer zieh und die nun zum Planenstoß vordringen. Im Westen der Schlamm- und Wasserfontänen, die von den Eisenbahnen der Schwäbaler her vordringen werden, zerreißen die Stege und schwingen her. Aber die Pioniere wachen. Mühselig kämpft ihre physische Kraft gegen den Orkan der Bomben, die auf sie niederstürzen, schießen sie neue vor, wo diese zerfallen, bauen sie andere an. Hütchen, oft bis zur Brust über die Seiten mit Todesverachtung in dem eisigen Wasser, das unter den Geschossen nicht und fruchtlos und unaussprechlich können neue Truppen über die Dile vordringen und endlich die feuerverbrannten Forts niederklammern. Und wieder wird es so möglich, den Feind über den Crozat-Kanal zu drücken und durch eine scharfe Frontenstellung die Anfertigung des Feindes bei La-Fontaine anzubringen und seine dritte Stellung in der Nähe zu packen. Um den Kolonnen wird noch schwer gekämpft. Mit allen Mitteln sind diese Dämme zu einem starken Post ausgebaut. Aber auch hier muß der Feind am zweiten Nachmittage wachen. Die Kämpfe und die Siege von La Fere zwingen ihn dazu. Sie erst ermöglichen die entscheidenden Siege, die den Siegeszug der ganzen Schlacht bahnten. Und ihre Vorbereitungen wiederum war die stille Arbeit der Pioniere, die den Bau der Brücken über die Dile fertig brachten und diese Verbindung mit Selbennut aufrecht hielten.

Nun war die Bewegungsfreiheit da! Die letzten ausgebauten Feldstellungen des Feindes waren genommen und unaussprechlich drängte die deutsche Flut westwärts zum Angriff. Am 24. März wurde das historische Sammelgebiet der Somme südlich Peronne erreicht. Der Feind suchte sich hinter dem Morast- und Wassergürtel, der an manchen Stellen die Weite von zwei und drei Kilometern hatte, zum ersten Widerstande auszurufen. Von den Höhen der ferme de Maisonnelle stankierte seine Artillerie, und ein rasendes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer durchströmte das verschüttete Gelände. Aber durch Schnellbrücken und Maschinengewehre der Pioniere trug unsere herrliche Infanterie den Angriff aus über dieses Hindernis voran!

So haben die Pioniere einen wesentlichen Anteil an dem Gelingen unserer ersten großen Offensive gegen die Kriegsverlängerer. Sie haben die Schlachthandlung die Bewegungsmöglichkeit verschaffen helfen und überall zugriffen, wo sie künstliche und natürliche Hindernisse in den Weg legen wollten. Das „Schwarze Korps“ hat seine Schuldigkeit getan. In hundertfältiger Mitarbeit hat es die Kameradenreue bewiesen. Im dankbaren Herzen der Infanterie und Artillerie ist es sich ein neues Denkmal gesetzt, das mehr wert als hohe Worte, und die Gedächtnisse unserer Soldaten laufe hat in den unvergänglichen Deredeschrift vom 24. März 1918 eingetragen: „Die Pioniere zeigten sich im Kampf und bei ihrer Arbeit in aller Höhe.“

Auf einem Divisions-Befehlsstand

Aus dem Felde wird uns geschrieben: Den Spuren der Division war leicht zu folgen. Auf dem Marktplatz von Rode, das wir am 28. gegen Mittag erreichten, die Stadt war am Vortage 11 Uhr vormittags gefürmt worden. Standen Haufen von Gefangenen, die mit der der

Beheimnisse und Wunder

Von Gertraud von Stofmann

„Wahrscheinlich“, meinte Mari, „aber Onkel Eberhard ist eben anders als andere Leute. Es waren nicht die unangenehmen äußeren Umstände, die ihn von einer Deirat zurückhielten, der Grund liegt tiefer. Er hat sich, wie er selbst sagt, niemals für ein weltliches Leben interessiert, niemals den Wunsch gehabt, sie für sich zu gewinnen. Fremdschaft und verwandtschaftliche Bindungen kann er in hohem Maße empfinden und ist dann völler bereit, zuverlässig und treu, aber Liebe und Leidenschaft kennt er nur aus der Schilderung anderer.“ Er sagte einmal selbst, der Vorhof seines Herzens sei ungewöhnlich groß, und eine Menge Menschen hätten darin Platz, aber in seinem Herzen selbst gäbe es nur ein einziges kleines Kämmerlein, und das sei für immer der heiligsten Kämmerlein geweiht.

„Wer ist denn das?“ fragte Elisabeth verständnislos und sehr erstaunt. „Doch du sie noch nicht kennen gelernt? Man, dann war heut mal keine Zeit dazu. Das nächste Mal wird Onkel Eberhard dich sicher zu ihr führen. Sie thront hinter dem rotleinen Vorhang im Wohnzimmer, und es ist ein besonderer Vertrauensbeweis, wenn man Zutritt zu ihr erlangt.“

„Wahrscheinlich, ich habe den Namen noch nie gehört.“ „Das glaube ich wohl.“ meinte Marie Luise in ihrer typischen Art. „Es ist eine Dämonin, die viel verheißt, aber auch viel untrüben wird, wenn ihre Begierde verschiedene Dämonen zuläßt. Jedenfalls ist sie die Schutzpatronin des roten Turmes, und Onkel Eberhard sammelt alle Bilder der heiligen Kämmerlein, deren er habhaft werden kann.“

„Wahrscheinlich, die Turners seien alle ewigglücklich.“ „Wahrscheinlich, die Turners seien alle ewigglücklich.“ „Wahrscheinlich, die Turners seien alle ewigglücklich.“

„Doch die Welt ist, was von seinen Eltern stammt oder sie befreit, ist wahrhaftig räuberisch, und aus dieser Welt heraus ist er selbst ein halber Rächer geworden. Er verlor auch mit dem Pfarrer von Witten, der ein liebenswürdiger und kluger Herr ist, und beinahe zuwellen die katholische Kirche in Erinnerung an seine Mutter und seine frühesten Kindheit. Was aber die heilige Kämmerlein anbelangt, so war sie für ihn doch einmal in Gefahr, eine weltliche Lebenshaltung zu erhalten, in dessen die Gefahr ging vorüber, und nun thront sie wieder in seinem Herzen als Kleinherzschlerin und Kleinregiererin.“

Marie Luise wurde aufmerksam. „Wahrscheinlich“, sagte sie ernst und warnend, „rede keinen Unninn.“ Doch Mari hing sich vertraulich an Elisabeths Arm und sagte: „Du weißt ja, Sabettchen, Ghele war unsere Gesellschaftlerin und Sprachlehrerin, und Onkel Eberhard hat eine gewisse Schwäche für sie. — Er mischt sich sonst nie in unsere Angelegenheiten, aber als er erfuhr, daß Mama sie plötzlich entlassen wollte, kam er herauf und machte ihr Vorstellungen. Sie müßten nichts, und Ghele verließ die Malenbourg, aber trotzdem groß er Mama, und neulich besuchte etwas, das mir zu denken gab.“

„Wahrscheinlich“, meinte die ältere Schwester, doch wieder vergeblich, die andere fuhr fort: „Ich kam nämlich neulich mal unerwartet in sein Arbeitszimmer, während wir sonst immer unten bleiben, und sah auf einem Sesel ein dunkelblaues Florstuch liegen, das einen zarten Lavendelblau ausstrahlte. Ich erkannte es sofort und war überaus froh, es hier zu finden, denn es gehörte Ghele, und die war ja längst abgereist. Da sagte Onkel Eberhard hastig und ein wenig erlähmt: „Ja, die Arme hat es hier vergessen, als sie das letzte Mal bei mir war, und als Erinnerung ließ ich es liegen. Ihr könnt es ihr für aber nachschicken, vielleicht vernimmt sie es.“

„Nachschicken?“ wiederholte ich, „wohin denn, Onkel Eberhard? Ich weiß ja gar nicht, wo sie ist. Mama hat ihr verboten, uns zu schreiben, und sie selbst weiß auch gar nicht, wohin sie gegangen ist.“

„Dann will ich es für sie aufbewahren“, sagte er schnell, und warf es in den Kasten unter der Wappentafel.

Marie Luise wandte die Achseln, dann sagte sie: „Du siehst, Sabettchen, ein ganz natürlicher Vorgang, an dem es nichts zu deuten gibt. Was Onkel Eberhard über Ghele sagte, war doch ganz und gar nicht absonderlich.“

„Aber er wurde rot dabei“, meinte Marie. „Ich habe ihn da zum erstenmal in meinem Leben gefangen gesehen, und mit ihm ein Gedanke.“ „Wahrscheinlich“, meinte Marie. „Doch er mit ihr korrespondiert, sie vielleicht unterstützt.“

„Das ist schon möglich“, meinte Marie Luise gleichmäßig. „Er ist wohlthätig und hilft gern im geheimen. Ghele tat ihm leid, und er ist sein eigener Herr. Weshalb sollte er ihr da nicht über eine kritische Zeit hinweghelfen? Onkel Eberhard ist die Güte selbst und immer ritterlich gegen kluglose Frauen, aber zärtliche Gefühle liegen ihm vollkommen fern, und wenn er sie früher nicht gehabt, werden sie sich jetzt, auf seine alten Tage, auch nicht einstellen.“

„Wahrscheinlich“, meinte Marie Luise voll Lebermut, „vielleicht überträgt er uns schließlich mit seiner Velleitungsangelegenheit. Ghele ist sehr reizend, und auch bei alten Herren gibt es so etwas wie „Wahrscheinlich“.“ Doch dann sprach sie von etwas anderem, und das Thema wurde nicht mehr berührt. Nur Sabettchen beschäftigte sich in Gedanken noch lange mit dem roten Turm und seinem Besitzer, und beschloß, ihn recht häufig in seinem eigenartigen Zustand aufzusuchen. Vielleicht konnte er ihr etwas über ihren Vater sagen. Sie wußte, ihre Mutter hatte er sehr gut gekannt.

Viertes Kapitel

Es liegt in der männlichen Natur, einer äußeren Welt nutzlos und offen ins Auge zu sehen, um sie unerschrocken zu bekämpfen und zu besiegen, aber alles, was unangenehm, peinlich und widerwärtig erscheint, ist ihm im Grunde der Seele verhaßt, und wenn es gilt, eine Tochter zu bekennen, oder unangenehm Dinge zu erörtern, sind die meisten Männer mehr oder weniger feige.

denken gegen eine Besteuerung des Weines bleiben bestehen, jedoch daß man dem durch die Kriegsverhältnisse hervorgerufenen Trud nachgeben und sich mit der Einführung einer Weinsteuerveränderung in den Bundesbeschlüssen neben Befreiungen statt über die kommenden neuen Weinzölle; man erwarte eine Erhöhung der leiblichen Zölle um etwa 50 % als vollkommen ausreichend.

Kirchliches

Aus Westfalen. Aus Overhagen trifft die Trauernachricht ein, daß dort im 60. Lebensjahr der hochw. Vater Wilhelm von Schorlemer S. J. gestorben ist. Anfangs hatte er sich dem Militärdienst gewidmet und war Leutnant des Kaiserin Auguste-Vereins Nr. 4 in Koblenz. Im Jahre 1879 nahm er den Weidwerk, um sich der Theologie zuzuwenden, und trat in das Priesterseminar zu Würzburg ein. 1882 erhielt er die hl. Priesterweihe und wurde als Direktor des eben wiedererrichteten Bischöflichen Konvikts in Fulda angestellt, von wo er dann wenige Jahre später in den Orden der Gesellschaft Jesu eintrat, um als Missionar in den Volksteilen zu wirken.

Am 1. April, 18. April. Der Kurienkardinal Schwirch wurde als Mitglied des Heiligen Synodus ernannt.

Aus Wiesbaden

Stadverordnetenversammlung 19. April.

Anwesend 37 Mitglieder des Kollegiums. Vorsitz: Geh. Rat Prof. Dr. Freylenius. Ueber die Bewahrung eines Beitrages von 3000 Mark an die Zentralkasse für Liebesgaben (in Berlin) für die aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Mannschaften berichtet Stadverordn. Schwirch. Der Beitrag wird bewilligt. — An der Aufbringung der Mittel für das Projekt eines Volkshauswesens, „Rein-Rain-Ton“ beteiligt sich die Stadt Wiesbaden mit einem Beitrag von 3000 Mark. Die derzeitige Stadverordn. Seibert hervorhebt, handelt es sich im vorliegenden Falle um ein großes vaterländisches Werk, welches Wasserwerk und die Veranlagung von Lebensmitteln und Rohstoffen erleichtern soll. In diesem Punkte sprechen Stadverordn. Marx und Schwirch. Wiesbaden ist bereit einen höheren Beitrag zu leisten, sofern der Stadt Gehalt und Stimm im Beitrag eingeräumt wird. Die Gesamtkosten belaufen sich auf 5 Millionen Mark. Mainz und Frankfurt zahlen je 5000 Mark Beitrag. — Die Stadverordn. Freylenius hatte man die Absicht in elf Wiesbadener Straßen die Alleebäume zu pflanzen zu lassen. Die Stadt hat diesbezüglich eine Anfrage, bei den Hausbesitzern der von der Polizei betroffenen Straßen veranfaßt. 307 Rückversicherungen sind bei der Stadt eingelaufen. 107 Strafen sind für und 122 gegen die Fällung der Bäume aus. Diese Hausbesitzer seien in der Befestigung der Alleebäume eine Entwertung ihres Besitzums. Nach kurzer Debatte einigt man sich dahin: die Angelegenheit einweisen zu verziehen, bis eine Ortsbesichtigung stattgefunden hat. In der Debatte beteiligen sich die Stadverordneten Seibert, Horst, Elze und Beder; letzterer tritt für die Fällung ein, da die Bäume ein Hindernis des Verkehrs bedeuten. — Die Veranlagung ist mit der Befreiung der alten Normal-Einkommensteuer für Straßbauarbeiten für 1918 einmündig. Für Hausanschlusskanäle werden die Selbstkosten zusätzlich 10 Prozent für Löhne und 15 Prozent für Material berechnet. Für die Reinigung der Sand- und Fettfänge gelten die alten Preise. Bei Ausführung elektr. Hausanschlüsse kommt der Selbstkostenpreis zusätzlich 15 Prozent Aufschlag zur Berechnung.

Mit Beginn des neuen Schuljahres ist in der Organisation der städtischen Volks- und Mittelschulen eine Veränderung betr. Schaffung von Förderklassen für begabte Schüler usw. eingetreten. Wir haben leitetzeit des Vortrages hierüber berichtet. Heute hatte das Kollegium die Aufgabe, die Kosten für die Schulverbesserungen in Höhe von 15000 Mark zu bewilligen. Referent war Stadv. Gerh. Prof. Dr. Freylenius hätte es gern gesehen, wenn man zur Veranlagung der Angelegenheit auf einen Vertreter der höheren Schulen zugewiesen hätte. Stadv. Dase (Soz.) hielt in der Vorlage einen weiteren Schritt in der Volkshausbildung, die seine Praxen aus vaterländischen Gründen begrüßt. Seine Freunde forderten die Einheitschule, kostenloser Unterricht der Lehrmittel und für die über 14 Jahre alten „Begabten“, sofern diese an höhere Schulen einer anderen Stadt geschickt werden (Universität, techn. Schulen usw.) Bewilligung der Unterhaltungskosten! Stadv. Lehrer Laerner fordert für die neuerschaffenen Förderklassen die Gleichberechtigung mit den Vorkursen, d. h. die Aufnahme der Schüler in die höheren Schulen ohne Prüfung aufgrund des Zeugnisses. Die Vorkursen mögen bestehen bleiben; aber die Verbesserung der Vorkursen müsse fallen. Stadv. Glücklich behauptet, daß man die französische Sprache auf Kosten der englischen bevorzuge. Englisch sei die Handels- und Weltsprache. Stadv. Professor Dr. Bauer sieht in der Vorlage eine besondere Fürsorge der Stadt zugunsten der Volks- und Mittelschulen. Die frühere Aufnahme des Französischen in den Lehrplan der Mittelschule sei notwendig, um den Anschluß an die höheren Schulen früher zu finden. Eine weitere Frage: Wie können begabte Vorkursler in 1 1/2 bis 2 Jahren den Übergang zu den höheren Schulen finden, ohne ihre Lösung. Stadv. Dietrich (Soz.): Wir sind Gegner der Vorkursen; am besten wäre es, wenn alle Kinder die Volksschule besuchen, dann würde die Volksschule von selbst besser gestellt sein. Stadtschulrat Müller gibt schulpädagogische Erläuterungen über die sogen. Förderklassen usw. Referent Gerh. Prof. Dr. Freylenius fordert die Einführung der Bürgerkunde in den Lehrplan; ebenso Kathematik, Physik und mehr Rechnen. Die kostenlose Verleihung sämtlicher Vermitteln für die Volksschule sei nur noch eine Frage der Zeit. Oberbürgermeister Glücklich beantwortet die Frage nach der Tragung der Kosten für die „Begabten“ dahin: „daß die Vorbildung an den höheren Schulen (Universität, techn. Schulen usw.) selbstverständlich für den Einzelnen kostenlos erfolgen müsse. Ob der Staat oder die Gemeinde die Kosten zu tragen habe, sei noch eine offene Frage, die aber

balb gelöst werden müsse! Die angeforderten 15000 Mark werden bewilligt. — Die Stadt erwirbt von den Oberleuten 8 acht Grundstücke in verschiedenen Lagen, insgesamt 144 ar zum Gesamtpreis von 138000 Mark. Das Gelände wird zur Anlage von Schrebergärten benutzt. Nächste Sitzung: Mittwoch, 24. April. Vorlage des Etats 1918. Stabsrede des Herrn Oberbürgermeisters Glücklich.

Richtliches St. Bonifatius

Auf Anordnung des Hochw. Herrn Feldpropstes der Armee findet am morgigen Sonntag, morgens 8 Uhr, ein feierlicher Dank- und Dankgottesdienst für die Militärgemeinde statt: Dank für die bisherige göttliche Hilfe und Bitte um einen segensreichen Ausgang der gegenwärtigen Entscheidungsschlachten im Westen. — Der Kindergottesdienst beginnt morgen erst 9. 15 Uhr.

8. Kriegsanleihe

Ueber 105 Millionen Mark gegen 93 Millionen Mark bei der 7. Anleihe. Die gestrigen Mitteilungen über die Zeichnungen bei den einzelnen Finanzinstituten liegen schon vorliegen, doch wird in Wiesbaden ein glänzendes Ergebnis bei der 8. Kriegsanleihe erhoffen dürfen. Das Ergebnis stellt sich nach den Berechnungen der Reichsbankstelle auf über 105 Millionen Mark (ohne Umtausch- und Forderungsausgaben) gegen 93 Millionen Mark bei der 7. Anleihe.

Beim Deutschen Bankverein Aktienanleihegesellschaft zu Cassel und seinen 12 Niederlassungen wurden auf die 8. Kriegsanleihe über 22 Millionen Mark gezeichnet, so daß das Zeichnungsergebnis sämtlicher Anleihen bei diesem Institut 192 Millionen Mark übersteigt.

Räteverteilung

Bei dem Lebensmittelamt laufen fortgesetzt Anfragen ein, warum kein Räte verteilt wird. Besonders häufig wird auf Städte in Bayern, Württemberg, Hessen und Baden hingewiesen, in denen vielfach Räte zur Verteilung gelangt. In Preußen liegen die Verhältnisse eben ganz anders als in den süddeutschen Staaten und es kann daher, worauf schon öfters hingewiesen ist, die Lebensmittelverteilung nicht mit derjenigen süddeutscher Städte, zu denen bereits Räte gehören, verglichen werden. Das städtische Lebensmittelamt ist gänzlich außerstande, Räte zum Höchstpreise aus dem freien Verkehr anzuschaffen. Aus dem Schießhandel darf es aber nicht kaufen. Es ist also lediglich auf die Zuweisungen der Kriegsernährungsämter angewiesen. Selbstverständlich bleibt nicht unberücksichtigt, um zu erreichen, daß Wiesbaden bei der Räteverteilung mindestens seinen Bedarfanteil erhält. Das städtische Lebensmittelamt hatte Gelegenheit, sich an zuständiger Stelle davon zu überzeugen, daß die bisher erfolgten Zuweisungen — die letzte Räteverteilung erfolgte am 20. März an einen Teil der Bevölkerung — im Rahmen der zur Verfügung stehenden Menge anteilmäßig erfolgt sind.

Bunderräten

In letzter Zeit wird das Publikum, besonders die Kinder, durch einen neuen Schwindel geprellt. Es handelt sich um den Verkauf von sogenannten Bunderräten, die einen ganz wertlosen Inhalt, wie z. B. einige minderwertige Schaumbonbons oder einen Ringring aus Blech, einige Glasperlen oder ähnlichen Tand enthalten. Der Preis beträgt zwischen 5 und 20 Pf. das Stück. Die städtische Preisprüfungsstelle warnt die hiesigen Geschäftsleute vor dem Weiterverkauf dieses Schundes. Sie wird, sofern diese Warnung keinen Erfolg hat, energisch gegen den Unfug einschreiten und neben gerichtlicher Verfolgung die polizeiliche Unterbrechung des Handels mit Gegenständen des täglichen Bedarfs veranlassen.

Verkehrserleichterungen von den Kriegsdienstverweigerern

Infolge der militärischen Verhältnisse auf dem westlichen Kriegsschauplatz und mit Rücksicht auf die dringend erforderliche Entlastung der Eisenbahn hat das Königl. Eisenbahnministerium bestimmt, daß Wiederführungen von Leichen Gefallener bis auf weiteres einzustellen sind. Die Sperrre, die sonst allgemein erst am 1. Mai eintritt, mußte schon jetzt auch auf den Osten und Südosten ausgedehnt werden, zumal hier nach abgeklommenem Frieden für den Nachtransport von Leichen Gefallener und in Gefangenschaft Verdorbener neue Bestimmungen vereinbart werden müßten. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß trotzdem geteilte Gefallene — auch Throngesandte oder an das Kriegsdienstverweigerergericht — grundsätzlich abgelehnt werden müssen, da Ausnahmen nicht zugelassen werden können.

Hoher Besuch

Der Minister für Handel und Gewerbe hat, von Frankfurt kommend, in Begleitung zweier Ministerialräte gestern hier gewelt. Sein Besuch galt dem hiesigen Handwerksamt, von dessen Vorkörper, Herr Stadtrat Meier, einen Vortrag über die Organisation und die inneren Einrichtungen des Amtes hielt.

Ein Gedanke

Heute sind es 100 Jahre, daß unser früherer Rheinländer, der Ober der Admiralität (1872 bis 1883), Alfred v. St. Och, geboren wurde. In ihm erblüht Deutschlands Begründer der neuen deutschen Marine. Geboren zu Koblenz a. Rh., verlebte er seine Lebensjahre auf seiner zwischen Mittelheim und Velditz gelegenen Villa. Er starb am 29. Februar 1896 und fand seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhof zu Mittelheim.

Beiförderung

Der Bismarckmeister Edward Bauer, Besitzer des „Kaffee Berliner Hof“ hier, zurzeit im Felde, wurde zum Leutnant d. R. befördert.

Ein alter Rheinländer

Am 15. April verschied einer der ältesten Vorkämpfer aus nassauischer Zeit, Herr Kaiserl. Oberforstmeister Herr Wirmel, jedenfalls der Letzte der Rette im Elsch, in Kolmar im 81. Lebensjahr.

Stadtmusik

Bei günstiger Witterung findet Sonntag, 21. April, von 11.30—12.30 Uhr vormittags am Normen-Damm-Stadtmusik der Garnisonkapelle unter Leitung des Obermusikmeisters Beder statt. Programm: 1. Militärmarsch (Schubert); 2. Ouvertüre zu „Die schöne Helena“ (Offenbach); 3. Steuermannslied und Matrosenschau aus „Der fliegende Holländer“ (Wagner); 4. Kavalleriemarsch aus „Polenta“ (Rebba); 5. Der Rose Hagezettung; 6. Charakterstück (Jessen); 7. Armeemarsch Nr. 7 (L. Hat. Garde).

Gesellschaft für Landes-Eismaschinen u. S.

Das Unternehmen, das Zweigabteilungen in Wänden, Dresden, Leipzig und Nürnberg unterhält, konnte trotz aller Schwierigkeiten bei der Materialbeschaffung in seinen beiden Abteilungen — für Eismaschinen und für Gasverflüssigung — die Produktion gegenüber dem Vorjahr erhöhen und befriedigende Ergebnisse erzielen. Auch die bestehenden Unternehmungen und Tochtergesellschaften des veränderten und neutralen Auslandes konnten größtenteils mit Erfolg abarbeiten, während über die des feindlichen Auslandes sichere Nachrichten nicht gegeben werden können. Der Umsatz der Abteilung A für Maschinen an Eismaschinen beliefert sich im Jahre 1917, einschließlich

der noch unerledigt übernommenen Aufträge aus 1916, auf 4 221 141 M. (i. R. 4 571 870 M.). Der Umsatz der Abteilung B für Gasverflüssigung und Trennungsanlagen betrug im gleichen Zeitraum 5 893 899 M. (4 415 450 M.). Der Gesamtumsatz ergibt sich demnach auf 10 115 040 M. Das deutsche Gaswerkstoffgeschäft hatte im Berichtsjahre mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Da dem Bedarf mit den bestehenden Einrichtungen nicht genügt werden konnte, mußte die Erweiterung der Werke trotz der außerordentlich hohen Kosten in die Wege geleitet werden, konnte aber im Berichtsjahre wegen der großen Bauwierigkeiten nirgends mehr fertiggestellt werden. Nur Unterbringung der erhöhten Produktion mußte ein großer Teil neuer Stahlöfen zu hohen Preisen angeschafft werden, zumal die häufigen Bahnsperren dem raschen Umlauf der Maschinen sehr hinderlich waren. Trotz aller Schwierigkeiten konnte dank der hingebenden Arbeit des durchweg überlasteten Personals die Produktion gegenüber dem Vorjahre erhöht und ein befriedigendes Ergebnis erzielt werden. Das gleiche gilt für das Geschäft mit gelohem Acetylen, zurzeit liegen Aufträge vor, einschließlich der noch unerledigt aus dem Jahre 1917, bei Abteilung A im Betrage von 4 140 000 M. und bei Abteilung B von 4 200 000 M., zusammen 8 340 000 (8 883 523) M. Die Aufträge sind für das laufende Jahr nicht ungenügend. Es läßt sich aber auch heute noch nicht übersehen, welchen Einfluß die sich immer mehr entwickelnde Kriegswirtschaftliche Bedrückung von Handel und Industrie ausüben wird.

Königl. Klassen-Vollzieher

Die Abholung der Klassen wie die Erneuerung der Lose zur 5. Klasse der Haupt- und Schlussziehung hat bei Verlust des Anrechtes bis zum 1. Mai zu erfolgen.

Stadtschulrat-Nachrichten

Gestern, am 17. April: Ferdinand Eichenberger, Kaufmann, 61 J.

Wahlberechtigt

Am Sonntag, den 21. April, sind von 1 Uhr mittags ab nach folgende Wiesbadener Apotheken geöffnet: Adler-Apothek, Kirchgasse 40; Wocmen-Apothek, Langgasse 21; Kaiser Friedrich-Apothek, Schierkestraße 15; Theresien-Apothek, Emmerstraße 21. Diese Apotheken versehen auch den Apotheken-Nachdienst vom 21. April bis einschließlich 27. April von abends 7 1/2 Uhr bis morgens 8 Uhr.

Letzte Nachrichten

Der neue Milliardenkrieg

Berlin, 19. April. Das Ergebnis der Zeichnungen auf die 8. Kriegsanleihe ist bis zur Stunde noch nicht bekannt geworden, indessen kann nach Urteilen sachverständiger Kreise angenommen werden, daß ein Gesamtbetrag erreicht worden ist, der alle bei früheren Kriegsanleihen erzielten Summen hinter sich läßt. Bei unserer größten Bank hatten die Anmeldungen schon reichlich acht Tage vor dem Ablauf der Zeichnungsfrist die Gesamtzeichnungen, die bei der Anleihe auf die 7. Kriegsanleihe eingelassen waren, überstiegen. Gerade in den letzten Zeichnungstagen pflegten aber noch große Summen einzulaufen. Die bisher größte deutsche Kriegsanleihe, die letzte, die einen Betrag von fast 13 Milliarden gebracht hatte, dürfte durch die 8. Kriegsanleihe bedeutend überflügelt worden sein. In Altanreisen schätzte man am Freitag mittags die Zeichnungssumme auf annähernd 15 Milliarden Mark. Die Einzahlungen auf die 8. Kriegsanleihe übersteigen schon jetzt die bei der 7. Anleihe um 1,7 bis 2 Milliarden Mark.

In spät

Berlin, 19. April (W. T. B. Nichtamtlich.) Tag und Nacht fahren die englischen Kampfer mit ihren Mannschaften über den Kanal, um die gelichteten Weiden in Frankreich wieder aufzufüllen. Die Güte des Ertrages wird jedoch bald in den deutschen Gefangenenlagern erkennbar. Was in letzter Zeit an Gefangenen eingedrückt wurde, sind nicht mehr ausgesuchte kräftige Männer wie früher, es sind vielmehr kaum eine gesunde verwundete und längste Rekruten, die nur wenige Wochen Ausbildung hinter sich haben. Die für so eilig herangezogenen Verstärkungen werden bald über Kopf in den Kampf geworfen, ohne wenigstens von der Person ihrer Führer über den wahren Stand der Schmach orientiert zu werden. Jetzt rächt sich, daß England nicht schon früher, zur Zeit des russischen Zusammenbruchs, die damals von Frankreich verlangte Verstärkung für den Westen widerstellte. Heute kommt sie zu spät. Die Hauptlast des Kampfes liegt, wie in all den verflochtenen Kriegsjahren, immer auf den Franzosen. Gleichzeitlich erschweren die fortgeschrittenen britischen Niederlagen dem neuen Generalismus seine Aufgaben.

*

Dresden, 19. April. Die Regierung erklärte sich mit dem Beschluß der zweiten Kammer einverstanden, daß den Frauen das Recht verliehen werde, in die gemischten Ausschüsse der Gemeindeverwaltung gewählt zu werden.

Theater, Kunst, Wissenschaft

Wochenplan

Ein Vorkurs-Abend von Herrn Kammerling Hermann Gura eröffnet den Beweis, daß in diesen Zeiten, trotz der vielfach nicht zu wählenden musikalischen Form, sozial bedingte Gestaltungskraft steht, daß man einen ganzen Abend damit sein Publikum fesseln kann, ohne zu ermüden. Allerdings gehört dazu ein Sänger, der die nötigen Ausdrucksmittel mitbringt und Herr Gura verstand es, mit seinem, wenn auch nicht gerade strahlendem, aber doch sehr modulationsfähigen Organ, und vor allem seiner mächtigen Deklamation, ganz besondere Wirkungen zu erzielen. Das leider sehr spärlich erscheinende Publikum dankte dem Künstler für seine gelungenen Darstellungen. Herr Leopold Spielmann unterstützte durch anheimelnde und musikalisch empfindende Begleitung den Sänger bei seiner Arbeit bestens.

Zugunsten der 8. Kriegsanleihe fand ein „Falter-Abend“ im Kurhaus statt, der sehr gut besucht war und so hoffentlich ein erfolgreiches Ergebnis gebracht hat. 100 Musiker, der städtischen Kapelle und dem Kap. Theater-Orchester, standen unter Herrn Kapellmeister Rot her's zielbewußten Leitung und brachten alle Walter von Bertholden, Schubert und Weber zur Darbietung. Dann folgten noch Walter von S. Strauß (Kriegsvollzieher), F. Schalkowsky und als Meisterstück dieser Tanzpartie die „Schandmauer“ von Jannet, „Gedächtnis an den Wienerwald“ von Junger, „Schöne blaue Donau“ von S. Strauß, dem „Waldesrausch“ — Manches Tanzbein hat bei diesen Wunderwerken wohl nur schwer fülle gehalten, zumal die meisten jetzt ganz zur Untätigkeit verurteilt sind. Ebenso freundliche Aufnahme fanden die Walter zu vier Händen von S. Strauß, die von den Herren

Rother und Weisbach mit viel Verständnis gespielt wurden. Aus Herr Thomas erntete mit den Wiener Tanzweisen in der Bearbeitung von Dr. Kreisler spontanen Beifall. Frau W. Friedberg sang noch den Walter aus „Romero und Julia“ mit der „Kriegsflügelstimme“ von J. Strauß. Im Ganzen ein gelungener Abend, der bei dem voraussichtlich einen Kassenfolge in jeder Beziehung seinen Zweck erfüllt hat.

Das Kap. Theater teilte mit einer Neuaufstellung von Mozarts „Die Entführung aus dem Serail“ auf und hat damit sicher jedem Musikfreunde eine belle Freude bereitet.

Wenn dieses Werk nicht schon allein dadurch von so eminenter Bedeutung war, daß es seinerzeit den ersten wirklichen Versuch einer förmlichen Oper darstellte, so läßt es doch ein unergänzlich Duzer von unerschöpflichen Worten von herrlicher, blühender Musik von so viel Anmut und feinem Humor, von so sehr zielführender Wirkung und rein instrumenteller Wirkung, wie man sie eben nur bei einem gefant hat — bei Mozart. Nicht was er konnte, hier man so fast aus jeder Note der Partitur, sondern wie wenig das andere noch ihm einfallen ist. Da ist keine Kunst gesucht, kein Effekt gemacht. Alles muß so sein, wie es ist. Mit ganz besonderer Liebe hatte Mozart die erste musikalische Bahnhofs-Partie, den Ostin, ausgeführt und eine besondere Leistung vollbracht. Es ist ein Werk mit der Ausführung dieser Rolle. Alles, aber auch alles, bracht er dafür mit. Eine glänzende, keine vorbildlich deutliche Deklamation, die schon, in allen Registern angelegene Stimme und dann, dann, löstlichen, ehrlichen Humor. Was Wunder, daß er so zum Mittelpunkt der Vorstellung wurde, und wenn er an manchen Stellen nicht mit seiner göttlichen Tonfäule im Eifer des Gestaltens vergessen wird, daß er Mozart singt, so kann man seine Leistungen wirklich als vollendet bezeichnen. Herr Scherer als Belmonte, lang so schön, wie man nur können kann und fand auch immer den richtigen Ton für die wunderbare Kantilene der sehr dankbaren, ihm zufallenden Ariens. Man kann immer nur schreien, daß Herr Scherer mit großer Gewissenhaftigkeit ernst und feierlich arbeitet und seine Stimme an Wohlklang und Vornehmheit immer mehr gewinnt. Frau Friedberg als Konstanze hatte leider unter einer Indisposition zu leiden, die sie ihre Stimmkräfte nicht ganz beherrschen ließ, was natürlich bei einer so sehr schwierigen, gesangstechnisch alles erfordernden Partie besonders hinderlich wirkte, umso dankenswerter war es, daß die Künstlerin trotzdem die ganze Rolle tapfer durchführte. Bei der nächsten Aufführung wird sie sicher dann zeigen, wie sie es kann. Frau Pola war ein entzückend aussehendes, sehr operettentüchtiges Mädchen, welches sich mit der feinen Stimmgabe nicht nur den Gelehrten, sondern auch das Publikum gewann.

Herr Schorn und spielte nach bestem Können und stellte auch hier seinen Mann. Was die Aufführung an sich anbelangt, so meine ich, daß vor allem die große Wärme und das große Erbeher von Gemütsinhalte hier. Könnte man sich zu einem Versuch entschließen, wie ihn Gahan Wähler leitetzeit in Wien mit den Mozart-Beispielen mochte? Kleine Bühne, in bildhäßlicher Begrenzung, ganz kleines Orchester und alles an Gehör und Musik auf den Kompositionen abgelehnt. Nur bei ganz intimer Durchführung kann die von Mozart gewollte und herzerfrischende Wirkung plangreifen. Die Tempis waren teilweise nicht leicht und beschwamnt genau waren nach die musikalische Sauberkeit nicht immer so blühend, wie sie nun eben gerade bei Mozart sein muß.

Alle Mitwirkenden, das Orchester, Herr Prof. Schlar als Leiter der Aufführung, und Herr Oberregisseur Mebus, hatten nach bestem Können alles getan, um eine wirklich gelungene Vorstellung zu bieten und das Publikum ludete vor Wiesbaden. So war ja alles recht schön und gut — „mozartisch“ war es nicht.

Das letzte diesjährige Jubiläumskonzert brachte uns noch die sehr erfreuliche Bekanntmachung des Stuttgarter Tenors Herrn Karl Dehlig, der sich sicher alle Herzen der Zuhörer im Sturm erobert hat. Ein Tenor blond, jung, sehr sympathisch und hübsch, der dazu wirklich singen kann — Wiesbaden, was willst du noch mehr? Aber Herr Dehlig hat auch den normal denkenden und hörenden Musikliebhaber eine große Freude und stilschen Genuss bereitet. Sein jugendliches Erzeugnis ist ausnehmend und wohlklingend in der Blütezeit, froh und rein in der Höhe, die Tenorleistung behutsam durchgeführt, das Pianissimo und mezzo voce sauber und ohne jede Schwankung und die Deklamation deutlich und klar. Schon in der Vorkursphase „An die ferne Geliebte“ von Beethoven zeigte der Künstler sein Können im schönsten Licht, ganz besonders gelang ihm das dritte „An die ferne Geliebte“ in den Höhe, wenn auch im Übermaß für Beethoven die seine Stimme zu wenig beherrschte und etwas zu viel weibliche Part hatte. Wo es besser gelang, nachher die fünf Lieder von Richard Strauss, welche ihre Wirkung auf das große Publikum nie verfehlen. Die Zuhörer waren begeistert und erzwangen natürlich noch eine Zugabe. Herr Weisbach am Klavier war eine treffliche Stütze für den Sänger. Das Ausrufezeichen stellte er wirklich im Tempo und der Ausführung richtig und frisch wirkende Ouvertüre an „Euryanthe“ von Weber. Schuberts unvollendete „Wald-Scenen“ in ihrer ganzen Innlichkeit und melodischen traumhaften Schönheit ließ wie immer der schmerzlichen Eindruck zurück, daß das leider noch zwei Sätze fehlten. Auf eine markante und rolle Wiedergabe der Leonoren-Ouvertüre folgte dann zum ersten Male: Adagio aus der 3. Symphonie von Gustav Mahler. Da wir es endlich Gelegenheit haben werden, die ganze herrliche Symphonie in Kürze hören zu können, so überlegt sich heute ein Eingehen auf diesen Teil. Nur eines kann gesagt werden, daß die Zuhörer gestern ganz im Sinne dieser Musik standen und spontanen Beifall spendeten, der sicher auf große Begeisterung für das ganze Werk schließen läßt. Herr Schuricht hat aber auch all sein Können und, was vielleicht noch viel wichtiger ist, seine ganze Liebe, sein ganzes körperliches und geistiges Empfinden in den Dienst der ihm so heiligen Sache gestellt und wir wissen darum auch ganz genau, was er uns ist und was wir an ihm haben, es ist darum nur selbstverständlich und verständlich, wenn das Publikum ihn bei jeder Gelegenheit feiert. Die 12 Jubiläumskonzerte haben viel Gutes und Gutes gebracht und hätten wir nur die eine Bitte, daß bei der Programm-Auswahl im kommenden Jahre von den toten Meistern auch welche mit frischeren, Maler u. a. m. die ihnen doch wirklich gebührende Berücksichtigung finden.

Reicht noch beförderer Dank den tapferen Musikern, welche sich in diesem Jahre zu ungewöhnlichen Leistungen emporschwangen haben.

Amliche Wasserstands-Nachrichten

Rhein	18. April	19. April	20. April	21. April
Waldmühl	—	—	—	—
Reh	—	—	—	—
Mayau	—	—	—	—
Worms	—	2.84	—	—
Wien	0.15	—	—	—
Wien	—	0.62	—	—
Wien	—	1.71	—	—
Wien	—	—	—	—

Aus dem Vereinsleben

Kath. Gesellenverein, Sonntag, 21. April, Abends 8.30 Uhr: Versammlung mit Vortrag. Donnerstagsabends 8 Uhr: Kommunion. Sonntag, 28. April, findet ein Familienabend mit Aufnahme der neuen Mitglieder statt.

Gottesdienst-Ordnung

B. Sonntag nach Ostern. — 21. April 1918. Schutzfest des hl. Joseph. Die Kollekte ist für den St. Josephs-Verein — zum Besten der armen deutschen Missionen im Ausland — bestimmt.

Kinder-Gottesdienst (Amt) um 9 Uhr; Hochamt mit Predigt um 10 Uhr. Nachmittags 2.15 Uhr Andacht zu Ehren des hl. Joseph, um 8 Uhr Kriegsbittandacht. — An den Wochenenden sind die hl. Messen am 6.30, 7.15 (Schulmesse) und 9.15 Uhr. Sonntag, Mittwoch und Freitag, Abends 8 Uhr, Kriegsbittandacht.

Org.-Jesu-Pfarrei, Viebrich am Rhein, Sonntag, den 21. April 1918, vorm. 6.30 Uhr: Frühmesse; vorm. 7.30 Uhr: Frühmesse mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Erstkommunikanten.

Direction der Disconto-Gesellschaft
Zentrale Berlin
Aktienkapital und Reserven rund Mk. 440.000.000.—
Wilhelmstraße 14 Zweigstelle Wiesbaden Wilhelmstraße 14
Telefon Nr. 899 u. 900
Eröffnung laufender Rechnungen und provisionstreter Scheckverkehr

Am 20. April 1918 ist eine Bekanntmachung betreffend „Handel mit Schnellstahl ohne Rücksicht auf die Art der Legierung, sowie mit Abfällen und Spänen von Schnellstahl“ erlassen worden.

Allgemeine Ortskrankenkasse für die Gemeinden des ehemaligen Amtes Eltville.
Die Herren Vertreter des Ausschusses werden hiermit zu dem Sonntag, den 28. April, nachm. 3.30 Uhr, im Verwaltungsgebäude der Kasse statfindenden ordentlichen Ausschusssitzung höflich eingeladen.

Reisen Sie nicht ab ohne Ihr Gepäck zu versichern.
1000 Mk. Versicherungswert 2 Mk. Prämie
Auskunft, Prospekte und sofortige Ausstellung der Policen (evtl. Zusendung p. Nachn.) durch
Born & Schottenfels
Wiesbaden, Hotel Nass-Hof, Telefon 680.

Garten- und Feldgeräte
M. Frorath Nachf.,
Kirchgasse 24 Wiesbaden Kirchgasse 24
Es ist ge. Vorbildung auf alle Schul- und Militärs. Ann. v. m. 7 J. an. Mädchen werd. v. m. oder in Gruppen verb.

Vergrößerungen
aus jed. Klein. Bilden oder aus jed. Gruppenbild
aus dem Zivill in Feldgrün werden billigst ausgearb.
Emallebilder I. Broschen usw.
ausreichendes und vornehmtes Geschenk.
Frieda Simonsen, Rheinstr. 56.

Schlachtpferde
sowie Rosschichtungen
kauft zu jeder Zeit
Hugo Kessler,
Hofmeister in Wiesbaden,
Selmundstraße 22.
Telefon 2612.

Kaufmännische Privatschule von Emil Straus
Nur Rheinstr. 46
Ecke Reichstraße.
Inhaber und Leiter: Emil Straus
Prosperitätstr.
Tücht. Mädchen
welches gutbürgerl. Kochen kann,
sow. Hausmädchen:
zum 1. Mai gesucht.
M. Katzeberger, Wiesbaden,
Reichstraße 1.

Zweitmädchen
gelehrt. Gute Behandlung u. hoher Lohn zugesichert. Frau Fuchs-Michels, Neuhofheim bei Mannheim,
Pauls-Martin-Ufer 31.
Täglich u. Zuarbeiterin
bei höchstem Lohn gesucht.
Mauritiusstraße 5, I. r.
In Villenlandhaus wird ein
gefundenes, fleißiges
Zweitmädchen
gelehrt. Gute Behandlung u. hoher Lohn zugesichert. Frau Fuchs-Michels, Neuhofheim bei Mannheim,
Pauls-Martin-Ufer 31.

Montag morgen stehen
Ferkel
zum Verkauf bei
Albert Simmelreich in Erbenheim.

S.GUTTMANN
Das Spezialhaus für Damen-Konfektion und Kleiderstoffe • Wiesbaden, Langgasse 1-3

Berlitz-Schule
Reichstraße 27 u. Telef. 564
Türkisch, Ungarisch,
Russisch, Polnisch,
Spanisch, Italienisch,
Holländisch, Schwed.,
Französisch, Englisch,
Nation. Lehrkräfte.

Lorch-Walzenmühle J. Kaufmann, Lorch
Herstellung ff. Papier- u. Gerstenprodukte als Graupen
Gersteflocken, Gerstegrübe, Haferflocken, Hafergrübe.
Der anzunehmende Hefer muß gut käuflich getrocknet, aber nicht geröstet sein.
Die Bereitung kann nur gegen vorgelegte Rezepten vorgenommen werden.

